

# Sommer

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 17

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671507>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

deren Herz erfüllt und betrübt war vom Leid seiner Kranken.

Sie erzählte mit heißer Liebe von den Kleinen in ihrer Abteilung und von der Dankbarkeit und Liebe, die ihr zuteil wurde und die ihr das Leben verschöner. Sie seufzte darüber, daß immer und immer wieder Kinder wegen Mangel an Platz abgewiesen werden müßten, die dann daheim ungeschickt und oft lieblos gepflegt und vernachlässigt wurden.

Klärchen bat Susanna, einmal zu kommen und sich die Anstalt anzusehen. Sie müsse doch wissen, wo ihre Schwester lebe und arbeite, und wo sie sie in Gedanken zu suchen habe. Susanna versprach es.

Mit Tante Anna-Liese hatte Susanna fast schüchtern von dem Gedanken gesprochen, irgend etwas dem Andenken des Onkels und der Tante zulieb zu tun. Irgend etwas, das ihren Namen lebend erhalte und zugleich zeige, daß sie, Susanna, den beiden, die soviel an ihr getan, herzlich dankbar sei.

Frau Anna-Liese fiel zwar nichts ein, das sogleich hätte in die Tat umgesetzt werden können, und dies Vorhaben war eine wichtige Sache, die wohl überlegt werden wollte. Sie versprach aber, oft darüber nachzudenken.

Die halbe Zeit während Susannas Besuch hatte sie von Bernhard gesprochen, aus dem Bedürfnis heraus, ihn in den Augen seiner ehemaligen Braut zu erheben.

Die andere widmete sie Anni. Mit Jubel in

der Stimme deutete sie Susanna an, daß ein liebes Ereignis seiner Erfüllung entgegengehe und daß sie und Hans-Franz in ihrem ersten Enkelchen noch einmal jung werden sollten. Sie zeigte ihr einen ganzen Schrank voll weißer und rosiger angehauchter, baumwollener und wollener winziger Gegenstände, die mit blauen und rosafarbenen Bändern gebunden auf den Laden lagen.

Von Bernhard sprach sie so, wie man eben von einem Erstgeborenen spricht; denn es vergißt keine Frau den Tag, da sie das Wunder der Menschwerdung zum erstenmal miterlebt. Und mögen tausend andere diesen Tag schon erlebt haben, für sie ist es das erstemal, und in ihrem Erstgeborenen sieht sie den Träger dieses Wunders und gedenkt des Tages mit dankbarem Erstaunen, daß sie, die arme Menschenkreatur, eine Schöpferin geworden. —

Susanna fuhr eines Tages auch nach Turnach. Es war kalt, der erste Schnee war gefallen. Er lag gleichmäßig und rein auf Straßen und Feldern und lag auf den Vogelnestern und den wartenden und schweigenden Bienenkörben. Grobe Menschen- und feine, zierliche Vogel-, Hasen- und Katzen Spuren liefen über die Wege. Arm und bloß reckten die Bäume und Sträucher ihre Äste gen Himmel, jammernd, daß der Winter sie darben lasse. An die Ufer der Bächlein klammerte sich schon eine leichte Eisdecke. Die müde und kraftlose Sonne versuchte es umsonst, die Herbe der Luft zu mildern. Es gelang ihr nicht.

(Fortsetzung folgt.)

## Sommer

Nun liebt mein Haus, die Lider still zu schließen,  
Ihm ist des goldenen Sommers fast zu viel:  
So reich die Stunden, die vorüberfließen,  
Und hochgehoben seiner Tage Ziel.

Die Kammern werden doch den Sommer spüren,  
Weil keines Auges Lid ihn ganz verhält.  
Und wenn wir stumm die Hand ans Herze führen,  
So fühlt auch sie, wie sommerhaft es schwellt.

Ein Traum hat sich zutiefst hineingefunden,  
Der wie das Korn und seine Reife ist  
Und wie ein See, darauf in großen Stunden  
Ein Schiff die hohen weißen Segel hift.

Walter Dietiker